

Die Veroneser Scholien zu Virgil.

Unter Allem, was von alten Erklärern des Virgil auf uns gekommen ist, gebührt der erste Rang ohne Zweifel den von Angelo Mai in einem Palimpsesten der Capitularbibliothek zu Verona entdeckten und im Jahre 1818 in Mailand herausgegebenen Fragmenten, weil uns in diesen allein an einer Anzahl von Stellen die ursprüngliche Gestalt der ältesten Commentare, die den Compilationen der Späteren zum Grunde liegen, erhalten ist. Indesß kann es jetzt meine Absicht nicht sein, auf den Werth und die Erklärungsweise dieser Scholiasten einzugehn. Theils kann dies, was den berühmtesten unter denselben, den Probus, betrifft, nicht geschehen, ohne zugleich dessen Commentar zu den Bukolika und Georgika, auf dessen wahre Gestalt erst kürzlich durch die Mittheilungen aus einer Pariser Handschrift ein schwaches Licht gefallen ist, in Erwägung zu ziehen, theils müssen dazu auch diese Scholien selbst erst in einer zuverlässigeren Gestalt, als es bis jetzt der Fall ist, Allen bekannt sein. Ich beschränke mich daher jetzt darauf, über diese letztern nach eigener Revision der Handschrift einige Andeutungen zu geben.

Der Codex, wie die übrigen Palimpsesten derselben Bibliothek, aus Bobbio stammend, enthält nach Mais Angabe *Gregorii enarrationes ad Iobum* saec. IX. Unter den rescribirten Blättern, über deren übrigen Inhalt ich auf Blumes *Iter Ital.* I, S. 263 verweise, betreffen den Virgil 51, nämlich fol. 205 und 206; 211 — 216, 219 — 224, 227 — 231, innere Blätterpaare dreier Quaternionen, wobei in dem letzten ein Blatt ausgeschnitten ist;

234—241, innere Blätterpaare eines Quinio; 243—266, drei Quaternionen. Jede Seite enthält 13 Zeilen Text in großer Uncialschrift mit breiten Rändern unten, oben und zu beiden Seiten, auf denen die Scholien stehn; wenige kürzere auch als Glossen zwischen den Versen. Durch die zweite Schrift, die mit der ersten parallel läuft, sind oft ganze Zeilen verdeckt, weniger bei dem Text des Virgil, weil hier wegen der großen Buchstaben überall noch genug offen liegt, um die Schrift mit Bestimmtheit zu erkennen, desto mehr aber bei den Scholien, die mit kleinen Halbuncialen geschrieben, durch die sehr dicke aufgetragene Schrift so gedeckt werden, daß in diesem Falle nur hier und da einzelne Buchstaben durchschimmern, und nur die Anfangs- und Schlussworte der Zeilen deutlich sind. Ein zweiter Verlust ist dadurch herbeigeführt, daß die Blätter, als sie für die zweite Schrift benutzt und geheftet wurden, beschnitten sind. Dadurch sind an dem obern Rande, der die meisten Scholien enthält, die ersten Zeilen, oder doch die erste, meistens weggefallen, sämtliche erhaltenen Zeilen, wo sie, wie meistens der Fall war, bis an den Rand reichten, um die Anfangs- oder Schlussworte, je nachdem sie auf der rechten, oder auf der Rehrseite des Blattes stehn, verkürzt worden, und endlich die Scholien des äußeren Seitenrandes, die jedoch größtentheils nur klein waren, so verstümmelt, daß von diesen nur wenige Buchstaben übrig geblieben sind. Mai hat diese beiden Arten von Lücken nicht geschieden und hat es verschmäht, durch Bezeichnung der Zeilenschlüsse und durch genaue Bestimmung des verdeckten Raumes den Umfang der Lücken so zu bestimmen, daß eine Ergänzung einigermaßen möglich war. Mitunter hat er seine eigenen Supplemente sogar nicht bestimmt genug von den Worten der Handschrift gesondert. Bei solcher Beschaffenheit des Textes, ohne zu gedenken, daß den Meisten nur der höchst dürftige Abdruck von Lion zugänglich ist, darf es nicht wundern, daß die Scholien bei manchen Fragen, wo sie zu Rathe zu ziehen waren, vernachlässigt sind, und daß man bisweilen lieber zu Servius seine Zuflucht nahm, als aus der reineren Quelle schöpfte. Zwar ist es mir nicht gelungen, diesen Mängeln so, wie es bei günstigeren Verhältnissen der Bibliothek, der die Handschrift angehört, möglich ge-

wesen sein würde, abzuhefen. Denn bei gehöriger Muße und unge störter Arbeit und mit Anwendung von Reagentien würde auch an den durch die zweite Schrift verdeckten oder zu sehr verblästen Stellen noch ein gut Theil mehr zu entziffern sein, da nur an einigen wenigen Stellen die früher angewandten Mittel Schaden gethan haben. Doch wird auch so durch genauere Lesung dessen, was unter diesen Umständen zu lesen war, und durch bestimmte Angabe dessen, was fehlt, eine genügende Grundlage möglich sein. Noch bemerke ich, da die Vermuthung ausgesprochen ist, daß sich in dem Codex Spuren der kritischen Zeichen, auf welche ein Pariser Anekdoton die Aufmerksamkeit gerichtet hat, finden würden (wenn ich nicht irre, von Bergk in der Z. f. A. W. 1845; denn diese Handschrift soll doch wohl mit der Mailändischen Handschrift gemeint sein), daß diese Hoffnung sich nicht bestätigt hat. Was auf den ersten Blick so scheinen könnte, ist nichts, als willkürlich gewählte Zeichen, durch welche bisweilen die Scholien zu dem betreffenden Verse gezogen werden.

Ich lasse einige Stellen als Beispiele für diese Bemerkungen folgen, und darf wohl erwarten am meisten Interesse zu finden, wenn ich dazu Citate aus Dichtern, die zum Theil auch eine ausführlichere Besprechung verdienen, als ihnen in einer Ausgabe werden darf, wähle. Allerdings fehlt es bei solchen Citaten nicht an Nachlässigkeiten. Denn das Fragment des Attius bei Cic. disp. Tusc. I, 28

Sub axe posita ad stellas septem, unde horri fer
aquilonis stridor gelidas molitur niuis

steht hier ad Aen. 8, 28 folgendermaßen verkürzt: sub axe positum, unde horridus aquilonis stridor | as molitur niues, wo am Anfang der Zeile nicht mehr als 5 Buchstaben fehlen und daher gelidas die richtige Ergänzung ist. Anders ist auch wahrscheinlich die Abweichung in Virg. Aen. 2, 124, wo die Scholien zu Aen. 1, 1 exitium statt artificis scelus geben, nicht zu verstehen. Aber es würde voreilig sein, aus diesen und ähnlichen Beispielen ein Mißtrauen gegen alle Citate abzuleiten. Zur Rechtfertigung mögen zwei Stellen aus Lucretius genügen.

1. Zu Georg. 3, 3 Sic Lucretius: *uacuas aures animumque sagacem*. Vgl. Lucret. I, 45, wo die in den ächten Handschriften fehlende letzte Vershälfte sich durch dies Citat ergänzt. Denn daß dieser Vers gemeint sei und nicht IV, 910, wie Mai meint, liegt auf der Hand, und ist auch Bernays de Lucretii emendatione N. H. Mus. B. 5, S. 560 nicht entgangen.

2. Zu Aen. 12, 718 *Muta melu terram genibus summissa peliuit*. Denn so und nicht *summis appeliuit*, giebt die Handschrift, wie auch Mai gewiß gesehen oder wenigstens vermuthet haben würde, wenn er gewußt hätte, daß die Worte bei Lucret. 1, 93 stehen. Dort geben die Handschriften *petebat*, was vielleicht durch das darunter stehende *quibat* veranlaßt, und hiernach unbedenklich in *peliuit* zu ändern ist.

3. Besonders interessant für solche Vergleichung verschiedener Zeugnisse ist das Scholion zu Aen. 2, 687, das, etwas abweichend von Mai's Angabe, so lautet: *Peritum multarum disciplinarum Anchisen fuisse ssunt Naeuius | qui ita deo ait: doctus Anchisa Uenus quem pulcherrima diu . . . fata docet, diuinum ut pectus haberet. plu | post nox serena est*. Damit ist zusammenzustellen Prob. in Virg. Bucol. 6, 31 p. 352 ed. Lion. *Cur ibi Anchisen facit disputantem, quod hic Silenum deum, nisi quod poeta Ennius Anchisen augurii ac per hoc diuinum quiddam habuisse prae-sumit; Doctusque Anchisesque Venus quem pulchra dearum fari donauit diuinum pectus habere. Naeuius belli punici lib. III. sic: Postquam auem aspexit in templo Anchises, sacra immensa penatium ordine ponuntur, immolabat auream uictimam pulchram*)*. Die letzten Worte verlangen wegen des aus-

*) So gebe ich die Worte nach der handschriftlichen Ueberslieferung. Die gewöhnliche Lesart beruht auf den Aenderungen des ersten Herausgebers Jo. Baptista Egnatius, dem Schneidewin N. H. Mus. B. 4, S. 142 zu viel Ehre anthut, wenn er seine Ausgabe in gleichen Rang mit den Handschriften stellt. Er hat die Handschrift, die er abdrucken ließ, mit großer Willkühr behandelt, und zeichnet sich nur dadurch vor den folgenden Herausgebern aus, daß diese bis auf den neuesten herab die Nachlässigkeiten und leichtsinnigen Aenderungen noch immer mehr gehäuft haben. Dieselben Verse finden sich auch bei Cynthius Cenetensis Mai auct. class. VII, p.

drücklichen Zusage, daß sie dem bellum punicum entnommen sind, saturnisches Maas. Daß für dieses Hermann das richtige Schema aufgestellt hat, darf jetzt nicht mehr bezweifelt werden, und nur darüber kann noch Streit sein, ob Müllers Annahme, daß die Arsis als dreizeitige Länge die Thesis in sich enthalten kann, zulässig sei. Wenn ich indeß hinzufüge, daß diese Freiheit durch nähere Bestimmungen wesentlich eingeschränkt wird, daß der Accent eben so gut, wie bei den andern altrömischen Versen, sein Recht geltend macht, und daß endlich mit dem Versende meistens, wo nicht überall, ein gewisser Abschluß im Gedanken verbunden ist, Regeln, die sich an den Beispielen, die kritisch sicher stehn, entschieden bewähren, so muß der Vorwurf wenigstens, daß auf diese Weise aller Willkühr Raum gegeben sei, fallen. Unter dieser Voraussetzung also schreibe ich die Verse so:

Póstquam avés aspéxit ín témplo Anchises,
 sácula in ménsa penátium órdíne ponúntur:
 áuream inmolábat victimám púlchram.

In mensa statt immensa nach Scaliger ad Varr. de l. l. p. 200 ed. Bip. Statt auream möchte des Gedankens und der Verbindung wegen vielleicht auralamque zu lesen sein. Diesen Gesetzen fügt sich nun auch das Citat der Veroneser Scholiasten, in dem sich zwei Saturnier erkennen lassen:

Doctúsque Anchísa Venús quem púlchérissima dívum
 fáta docét diuínium út péctus habéret.

Der Hiatus zwischen divinum und ut ist durch die Cäsur gerechtfertigt. Die Uebereinstimmung mit der Stelle des Ennius bei Probus, woran Kluffmann Naev. fragm. p. 39 Anstoß nimmt, darf an sich nicht hindern, die Stelle dem Nævius zuzuschreiben. Denn da von Virgil hinlänglich bekannt ist, daß er Verse von seinen Vorgängern entlehnte, so ist kein Grund, dasselbe Verfahren für Ennius in Abrede zu stellen. Außerdem bezeugt Cicero Brut. 19,

386, den ich jetzt nicht vergleichen kann. An sich ist das sehr gleichgültig; aber er konnte sie schwerlich aus einer andern Quelle haben, als aus dem codex Bobiensis des Probus. Also vielleicht eine neue Quelle für die Kritik des Letzteren.

76 ausdrücklich, daß er vieles von Nævius entnommen habe, und zwar mit solchen Worten (*a Naevio vel sumpsisti multa, si saleris, vel si negas, surripuisti*) daß man nicht zweifeln kann, daß er *ipsissima Naevii verba*, wie Klußmann sich ausdrückt, herübernahm. Dennoch muß die Entscheidung ungewiß bleiben, weil der Name des Nævius im Codex durch eine Lücke von den Versen getrennt ist. Denn am Ende der Zeile sind mehrere Buchstaben weggeschnitten, wie die folgende mit *plu* schließende Zeile zeigt. Selbst die letzten Buchstaben der Zeile sind nur noch so eben mit Sicherheit zu verbürgen. Wie viel aber weggeschnitten ist, läßt sich hier nicht ermitteln, wie das an manchen andern Stellen, wo in einer der zunächst stehenden Zeilen die Ergänzung sicher ist, allerdings geschehen kann. Die Zahl der Buchstaben, die auf solche Weise verloren sind, geht etwa bis zu 17. Darnach kann ein Gedanke dieser Art gestanden haben: *fuisse, praeter Virgilium etiam probare possunt Naevius | et Ennius qui ita de eo ait*. Vielleicht würde schon eine Entzifferung der nach *fuisse* folgenden Buchstaben Aufschluß geben. Aus demselben Grunde wage ich auch über die letzten Worte von *plu* an, die vielleicht noch dem Citat angehören, keine Vermuthung. Nach der letzten Annahme, die mir übrigens weniger wahrscheinlich ist, wäre dieselbe Stelle, welche Probus aus Ennius citirt, gemeint, und durch ungehörige Reminiscenzen verdorben. Denn diese selbst wird so zu lesen sein:

. . . doctusque Anchisa Venus quem pulchra dearum
Fari donavit divinum pectus habere.*)

4. Zu Aen. 2, 81. Mai's Angabe Lucilius in II. *landam atque auditam iter ab imo Il.* . . hat wunderliche Vermuthungen veranlaßt. Der Codex giebt *landam atque auditam iterabimus I* |, wo unbedenklich *lamam* zu ergänzen ist.

5. In dem folgenden Scholion sind die Verse des Varro von Mai richtig gelesen, aber wegen ungenügender Bezeichnung der

*) [Kann dürfte zu zweifeln sein, daß Ennius schrieb:
Doctusque Anchises, Venus quem pulcherrima divum
Fata docet fari, divinum ut pectus haberet.

Lücken falsch ergänzt, was freilich schon aus Apoll. Rhod. 1, 134, dem Varro gefolgt ist, zu ersehen war. Nach den Zeilen vertheilt, lauten die Worte: Uarro Argonautarum primo: Ecce uenit Danaï multis | namque satus Clytio, Laerni quem Naubolus ex se, Laernum Naupliades, Proetus sed Nauplion edit fil | Danaig. Die Zahl der abgeschnittenen Buchstaben läßt sich hier mit ziemlicher Bestimmtheit auf 14 bis 16 berechnen. Darnach kann am Ende der ersten Zeile etwa celebrata propago gestanden haben. Unsicher ist die Ergänzung der zweiten Zeile, weil nicht deutlich zu erkennen ist, ob die Worte mit Danaig, d. h. Danaigue (außer — b. = bus die einzige Abkürzung, die vorkommt) schließen, oder ob unter der sehr dicken zweiten Schrift, die darauf folgt, noch einige Buchstaben verborgen sind. Denn bis ans Ende reicht die Zeile nicht. Wenn das Erstere der Fall ist, wie ich glaube, da q mir sicher schien, so darf man vermuthen filia (oder filium) Amy-mone Europae Danaigue.

6. Zu Aen. 5, 473 Ennius in VI aut animos superant atque asp rima | era belli spernunt. Asperrima hat Mai geschrieben, und so kann allerdings gestanden haben, obgleich der Raum, wo die Buchstaben verdeckt sind, mir größer zu sein schien; aspera prima würde den Raum füllen. Die durch das Beschneiden entstandene Lücke, die hier in den Anfang der Zeilen fällt, umfaßt nicht mehr als 4 bis 5 Buchstaben; vielleicht munera, obgleich die vor e noch sichtbaren Reste eines Buchstaben eher auf d oder f zu deuten scheinen. Also

aut animo superant atque aspera prima
munera belli spernunt.

7. Zum Schluß noch ein Scholion, das viel Unheil gestiftet hat, und daher ganz in einer bessern Gestalt hier stehen mag. Zu Ecl. 7, 22 quale meo codro codrum plerique uergilium accipiunt alii cornificium nonnulli heluim | cinnam putant de quo bene sentit similiter autem hunc codrum in elegiis ualgus honori | sicc et quadam in ecloga de eo ait ille canit quali tu uoce canebas atque | solet numeros dicere cinna tuos dulcior ut numquam pyllo profluxerit

ore nestoris | aut ore dem tra
 ne llam credis mihi uitam | no-
 ctem non hilarum posset ed falleris insanus
 quantum si gurgite nauta | criseae quaerat flumina castaliae
 qui accipiendus est *φυ-
 σικῶς*.

Die Zeilen berühren den äußersten Rand nicht, da sie durch ein auf dem schmalen Seitenrande geschriebenes Scholion, das schon weiter oben anfängt, und sich bis hinter die ersten Zeilen dieses auf dem unteren Rande stehenden Scholions erstreckt, von demselben getrennt sind. Daher sind die Zeilen hier vollständig, und was Mai hinter den ersten beiden Zeilen noch gelesen hat, quod s und laude, steht zwar da, gehört aber jenem, fast ganz zerstörten, Scholion des Seitenrandes an. In der dritten Zeile schien appetat, was Mai hinter lice gelesen hat, mir unsicher; ohne Zweifel steht appellat. Hinter ait führen die Reste der Buchstaben auf nos dum, quondam oder etwas Aehnliches. In der vierten Zeile giebt Mai solet; mir schien soles fast wahrscheinlicher, obgleich der letzte Buchstabe nicht ganz deutlich ist. In der fünften ist zunächst vor ore wahrscheinlich, aber nicht ganz sicher lo pect. Die Worte des Scholiasten selbst sind demnach vollständig und sicher, und Alles, was darüber von Bergk de Cornificio ind. lect. Marb. aestiv. a. 1843 und von Unger in seinem in den nächsten Tagen hier erscheinenden Werke über Valgius, von dem die ersten zwanzig Bogen bereits gedruckt sind, und auf das daher jetzt schon Rücksicht zu nehmen wohl erlaubt sein wird, vorgebracht ist, fällt von selbst. Ebenso ist klar, daß die Verse nur dem Valgius gehören können. Es handelt sich nur noch um die Herstellung dieser Verse. Deutlich sind die beiden ersten Distichen; nur darf man den ersten Hexameter nicht mit ille, wie Mai gethan hat, anfangen lassen, sondern der erste Fuß wird wohl in der Lücke zu suchen sein. Da läßt sich mancherlei vermuthen; vielleicht stand geradezu codrus, und in diesem Falle wäre zu stellen: Ille canit Codrus. Im 4. Verse lassen die Reste sich passend vereinigen zu: Nestoris aut docto pectore Demodoci. Das Beiwort doctus steht dem sagenkundigen

Sänger, dessen Namen Vergl. S. 7 und Unger S. 52 mit großer Wahrscheinlichkeit hier gesehen haben, wohl an, wie der Sapphica Musa Catull. 33, 12; und doctum pectus verbindet Martial IX, 78, 4. Daß aber die Namen des Nestor und Demodocus hier passend sind, wird wohl auch ohne die reiche Beispielsammlung bei Unger S. 51—54 Glauben finden. Derselbe nimmt Anstoß an Pyllo ore Nestoris, weil nach der Analogie von Verbindungen dieser Art nur Pylum os annosi senis oder höchstens Pylum os senis hätte gesagt werden können und weil sich nie ein Ausdruck, wie Pylum senectutem Nestoris, trotz der häufigen Wiederholung dieses Gedankens finde. Ich sehe noch keinen hinreichenden Unterschied des Ausdrucks von Verbindungen, wie *Νεστορὴν παρὰ ρηὶ Πυλῆγενέος βασιλῆος*; und Alexandri Phrygio sub pectore Lucret. 1, 475, um die Worte zu verdächtigen. Dann aber liegt gewiß nichts näher, als Pylia zu schreiben. Denn warum das criticae artis praeceptis indignum sein soll, wie Unger S. 57 sagt, sehe ich nicht ein. Etwa weil die Aenderung so leicht ist, daß jeder darauf verfallen kann? Viel unkritischer ist jedenfalls Ungers Verfahren, der nectaris aut riuus oder lieber neclareo aut cantus pectore Demodoci und noch einiges Andere vorschlägt. Alle diese Spielereien, wie er sie selbst S. 61 umsichtig genug nennt, sind im Grunde nur der Ergänzung der Lücke von pectore zu Liebe gemacht. Dasselbe gilt von Vergls Vermuthung, der Nestoris für Glossen erklärt, und vox aut Phaeacis pectore Demodoci vorschlägt. Die erste Aufgabe, wo es sich um eine Lücke handelt, muß doch wohl sein, die Lesart der Handschrift herzustellen, die dann immerhin, wenn sie falsch ist, verbessert werden mag. Oder soll man sich wirklich einreden, daß der Scholiast oder der Abschreiber Nestoris aut Phaeacis pectore Demodoci geschrieben habe? Das vierte Distichon bedarf keiner Aenderung, da insanus und nautae für welches letztere Mai raucae gab, vollkommen sicher stehen. Nautae hatte bereits Unger S. 7, ohne das Richtige zu kennen, mit gutem Gefühl vermuthet. Ebendasselbst ist der Gegensatz zwischen flumina Castaliae und gurgite durch passende Beispiele erläutert.

Es bleiben also nur noch die Worte von *tra* bis *ed*, in denen allerdings ein drittes Distichon leicht zu erkennen ist. Auch was den Gedanken betrifft, ist so viel gewiß, daß darin durch *credis mihi* die Meinung eines Andern über den, der spricht, angeführt war, die durch das folgende Distichon zurückgewiesen wird. Zu weit aber geht Unger S. 10 ff., wenn er aus dem Bilde eines Schiffers, welcher süßes Wasser in der salzig-bittern Meerestiefe sucht, und dessen Thorheit jener Irrthum verglichen wird, abnehmen will, Valgius sei von einem Freunde zu einem heiteren Gedichte aufgefordert, und weise dies Ansinnen damit zurück, daß er als Trauernder nichts Freudiges geben könne. Diesen Freund hält er für Horaz wegen Hor. *carm.* 1, 33, worin Valgius von seiner Trauer über den Tod eines Knaben abgemahnt und zu einem Fest- und Siegeslied aufgefordert wird, und steht in dem Gedichte, dem diese Verse entnommen sind, das ablehnende Antwortschreiben. Von diesem Gedanken ausgehend, schreibt er die beiden Verse so:

Quod cantanda tamen credis mihi publica festa

Nyctimene hilarum posset adire melos?

Allein Nyctimene, was hier in dem Sinne, wie sonst Philomela steht, gesagt wäre, statt *noctem non*, ist wieder nur um der folgenden Ergänzung willen gemacht, statt daß diese, wenn man sie wagen wollte, sich an jene an sich unverdächtigen und sicher stehenden Worte anlehnen mußte. Dann aber ist es auch durchaus willführlich, den Vergleich in so strenger Weise zu nehmen. Durch den einfachen Ausdruck, daß der Angeredete sich in irgend einem groben Irrthum befinde, ist den Forderungen des Vergleichs vollkommen genügt, und *credis* führt ja auch viel entschiedener auf eine falsche Meinung, als auf eine unzulässige Zumuthung, wie sie in jenem Horazischen Gedicht ausgesprochen ist. Schon deshalb, ohne andere Mängel in Anschlag zu bringen, scheint mir daher diese Ergänzung und Alles, was darauf gebaut ist, alles Grundes zu entbehren. Die Meinung Vergils, der übrigens die Lücken unausgefüllt läßt, dem von ihm angenommenen Gedankengange nach aber darin ein weiteres Lob des Cobrus ausgesprochen denken muß, daß die Verse, ebenso wie die Virgilischen, aus einem Wechselgespräch

entnommen seien, und mit dem letzten Distichon (nach seiner Schreibung falleris infelix quantum si gurgile rauco Crissacae quae-ras flumina Castaliae) eine andere Person eintrete, welche jenes Lob als einen groben Irrthum bezeichne, hat Unger S. 62 ff. richtig zurückgewiesen. Sie fällt schon durch die Bemerkung, daß in der Person des Virgil keinesweges ein Tadel, sondern nur ein Lob über den Codrus ausgesprochen wird, und daher auch ein harter Tadel nach vorhergegangenem Lobe nicht willkürlich in die des Valgius hineingetragen werden darf. Was die Meinung betrifft, daß unter dem Namen des Codrus der Dichter Cornificius verborgen sei, was von Unger schon aus andern Gründen beseitigt ist, so findet diese an dem vorliegenden Scholion, das nach Mai's Lesart jene Annahme mit veranlaßt haben mag, in seiner jetzigen Gestalt keinen Anhalt mehr. Ohne Zweifel ist darunter ein mit Virgil und Valgius befreundeter Dichter zu verstehen, mag dieser nun wirklich so geheißen haben und also Grieche gewesen sein, wie Unger annimmt, oder mag irgend ein anderer, den zu entdecken vergebliches Beginnen sein würde, unter dem Namen verborgen liegen. Vergl. hatte außerdem die Schlußworte des Scholions qui accipiendus est *ποιῶς*, welche nach einem durch die zweite Schrift verdeckten Raume von etwa 30 Buchstaben am Ende der letzten Zeile zu erkennen sind, herbeigezogen, indem er sie auf das von ihm vermuthete rauco im vorletzten Verse bezog, und hierin eine Uebereinstimmung mit dem Juvenalischen raucus Codrus sah. Abgesehen davon, daß jene Conjectur sich durch die handschriftliche Lesart nicht bewährt, stände eine solche Erklärung eines Citates als einziges Beispiel da. Was durch die Worte erklärt werden sollte, ist schwer zu sagen, da für die Ergänzung der großen Lücke aller Anhalt fehlt. Ebenso muß ich mich bei den beiden Versen des Valgius, wie an vielen andern Stellen dieser Scholien, mit einem negativen Resultat begnügen. Denn obgleich der Gedanke den verschiedensten Vermuthungen Raum giebt, so finde ich doch nichts, was dem Sinne und den hier und da durchschimmernden Buchstaben zugleich genügt, vielleicht deshalb, weil diese Buchstaben, so sicher sie schienen, doch zu vereinzelt stehen, um fest verbürgt werden zu können. Vielleicht

wird eine freiere Benützung des Codex über lang oder kurz näheren Aufschluß geben. Auf die Verse vertheilen sich die Worte so:

Codrus ille canit, quali tu uoce canebas
 atque solet numeros dicere, Cinna, tuos
 dulcior ut numquam Pyllo profluxerit ore
 Nestoris aut docto pectore Demodoci
 ... tra ne Ilam credis mihi vitam
 noctem non hilarum posset ed
 falleris insanus quantum si gurgite nauta
 Criseae quaerat flumina Castaliae.

Halle.

H. Reil.